

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

8. Jahrgang Nr. 2 - April 1982

Nachrichten und Informationen:

13. Jahrestagung in Münster - 10. Doktoranden-Kolloquium: 15. und 16. Mai 1982 in Grünberg - Organisatorische Konzentration der SDR-Archive - Rundfunkprogrammzeitschriften auf Mikrofilm Seite 44

Schwarzes Brett: Kurt Edelhagen (1920-1982) - 50 Jahre "Broadcasting"-Geschichte als Rundfunkgeschichte - An die Redaktion der MITTEILUNGEN - "Play it again, Sam!" (I) - "Play it again, Sam!" (II) - Die "Goons" unter dem Hammer Seite 47

Heiner Schmitt: Studienkreis Rundfunk und Geschichte - Anmerkungen zu zwölf Jahren Tätigkeit auf dem Gebiet der Rundfunkforschung Seite 56

Arnulf Kutsch: Das Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises - Ein Rückblick auf die zurückliegenden neun Grünberger Treffen Seite 58

Knut Hickethier: Kleinere Schritte - Programmgeschichte als Tagungsthema Seite 72

Bausteine einer Programmgeschichte - Erfahrungen und offene Fragen Seite 74
1. Literatur und Hörspiel
von Karl Prümm

Bausteine einer Programmgeschichte - Erfahrungen und offene Fragen Seite 85
2. Spiel und Unterhaltung
von Peter von Rüden

Bibliographie:
Zeitschriftenlese 23 (1.12.1981-28.2.1982 und Nachträge) Seite 96

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

13. Jahrestagung in Münster

Wie schon angekündigt, hält der Studienkreis seine 13. Jahrestagung am 1. und 2. Oktober 1982 in Münster/Westf. ab. Tagungsort ist der Plenarsaal des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Landeshaus in Münster, Freiherr-vom-Stein-Platz 1. Der Kaminabend beginnt am 30. September 1982, 20.00 Uhr, im Haus Fronhof/Club 66 in Wolbeck bei Münster. Die Teilnehmer an der Jahrestagung werden eingeladen, am Freitag, dem 1. Oktober, an einem Empfang durch den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Münster im Historischen Friedenssaal des Rathauses teilzunehmen. Für den Freitagabend ist ein Treffen im Gewölbe des Universitäts-Schlusses geplant.

Das Thema des Kaminabends heißt "Rundfunk in Münster". Generalthema der 13. Jahrestagung ist die Technikgeschichte. Vorgeesehen sind Referate der Professoren Michael Schmolke (Salzburg) und Franz Josef In der Smitten (Wuppertal), Vorträge über Themen wie "Der Volksempfänger", die internationalen Wellenkonferenzen, "Transistortechnik und Auslandsrundfunk in der Dritten Welt", "kommunikationswissenschaftliche, stilgeschichtliche und wirtschaftliche Rolle des Rundfunk- und Fernsehempfängers" und "Rundfunkgeräte-Museen". Der Arbeitstitel für die abschließende Podiumsdiskussion heißt "Welchen Zwängen (aus Politik, Wirtschaft und Programm) sieht sich die Rundfunktechnik in Zukunft ausgesetzt?"

10. Doktoranden-Kolloquium: 15. und 16. Mai 1982 in Grünberg

Für das 10. Doktoranden-Kolloquium liegen inzwischen über zwanzig Anmeldungen vor. Sollten sich noch weitere Teilnehmer melden, wird es in Grünberg möglicherweise gewisse Unterbringungsschwierigkeiten geben. Das Kolloquium beginnt am Samstag, dem 15. Mai, um 9.30 Uhr (Anreise am Freitagabend/14. Mai). Unter der Leitung von Dr. Arnulf Kutsch (Münster) werden dann nach Vorstellung der Teilnehmer, der Schilderung des Standes ihrer Arbeiten und der Formulierung ihrer Wünsche und Erwartungen Arbeitsgruppen gebildet, für die Gesprächspartner aus Wissenschaft, Archiven und Rundfunkpraxis zur Verfügung stehen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen sollen am Sonntagmorgen im Plenum referiert werden. Anschließend besteht dann die Möglichkeit, Grundsatzfragen der Doktoranden-Kolloquien zu diskutieren. Anregungen dazu bietet der Rückblick von Arnulf Kutsch auf die zurückliegenden neun Grünberger Treffen (s. Seite 58).

Organisatorische Konzentration der SDR-Archive

Einer Pressemitteilung des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart ist zu entnehmen, daß "mit Wirkung vom 1. Januar 1982 die bisher organisatorisch voneinander getrennten Archive und Dokumentationsstellen des SDR (Schallarchiv, Pressearchiv, Zentralarchiv, Bibliothek, Historisches Archiv, Notenarchiv) zum Fachbereich Archivwesen und Dokumentation zusammengeschlossen (wurden), der dem Hörfunk-Programmdirektor unmittelbar untersteht. Das Filmarchiv und die Schallarchive der Studios Karlsruhe und Heidelberg sind in fachlicher Hinsicht diesem Bereich zugehörig. Maßgeblich für diese Strukturreform war der bereits bestehende und sich zukünftig verstärkende sachliche wie ökonomische Zwang zu einer engen Kooperation aller Archivbereiche des SDR, vor allem auch im Hinblick auf den Einsatz moderner Archivierungsmittel und -techniken (Mikrofilm, Datenverarbeitung)". Leiter der neuen Abteilung ist Dr. Ulf Scharlau. Aus archivfachlicher wie aus wissenschaftlicher, an der künftigen Nutzung der in den Rundfunkanstalten entstehenden Quellenüberlieferung interessierter

Sicht kann die einheitliche organisatorische wie fachliche Leitung der einzelnen archivischen Einrichtungen in einer Rundfunkanstalt nur begrüßt werden. Sie stellt eine wichtige Voraussetzung für eine angemessene Bewertung jener in den MITTEILUNGEN wiederholt angesprochenen Probleme dar, die mit der dauerhaften Quellensicherung im Bereich des Rundfunks noch verbunden sind.

(Red.)

Rundfunkprogrammzeitschriften auf Mikrofilm

Das "Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V." in Dortmund hat auf Anregung des Deutschen Rundfunkarchivs in Frankfurt (Main) Rundfunkprogrammzeitschriften der Weimarer Republik und des Dritten Reiches auf Mikrofilm genommen. Mit "Der Deutsche Rundfunk" (1923-1941), "Die Sendung" (1924-1941) und "Funk" (1924-1944) erleichtert die Dortmunder Sammelstelle - vorwiegend für mikroverfilmte Tages- und Wochenzeitungen - für die Rundfunkgeschichtsforschung den Zugang zu wichtigen Periodika, die in keiner Bibliothek der Bundesrepublik vollständig vorhanden sind. Die drei Zeitschriften enthalten eine Fülle von Informationen zur Rundfunkpolitik, zur Organisation und Technik des Mediums und vor allem zum Programm.

DRA

SCHWARZES BRETT -----

I.

Kurt Edelhagen (1920-1982)

Kurt Edelhagen, 1920 in Herne in Westfalen geboren, studierte an der Folkwang-Schule in Essen. Er wollte klassischer Dirigent werden, und seine Lehrer an der Folkwang-Schule mochten es nicht, daß er nebenei Jazzklarinette blies. Schon damals, also noch in der Nazizeit, hatte er in Essen eine kleine Jazzgruppe. Später sagte er: "Diese Folkwangschüler wollten immer nur Musik machen, wie es ihnen gefiel, aber sie wußten nicht, daß zur Musik in erster Linie harte Arbeit gehört." Dieser Gedanke, daß zur Musik harte Arbeit gehört, findet sich immer wieder in Dutzenden von Äußerungen, die Kurt im Laufe seines Lebens getan hat.

Während des Krieges war Edelhagen in Frankreich. Dort lernte er zum ersten Mal wirkliche Jazzmusiker kennen. Trotzdem plante er weiter, klassischer Dirigent zu werden. Er wollte sein Studium in Wien abschließen. Aber dann ging der Krieg zu Ende, Kurt mußte Geld verdienen, die Amerikaner kamen nach Deutschland - und nichts lag näher, als für sie eine Band zusammenzustellen, zuerst in Bad Kissingen, dann in Heidelberg, im damals berühmten Stardust-Club.

Dort lernte ich Kurt Edelhagen kennen, 1946, an einem unvergeßlichen Abend. Der Neckar war über die Ufer getreten. Im Stardust-Club stand das Wasser knietief. Nur die Edelhagen-Musiker standen nicht im Wasser, weil die Bühne erhöht war. Man muß sich das vorstellen: Der Club war voll, obwohl wir alle, mehrere hundert Menschen, im Wasser stehen mußten. So begeistert waren damals die Leute! Die Geschichte klingt unwahrscheinlich, aber ich garantiere: Sie ist wahr.

In diesen Jahren nach dem Kriege gibt es viele solcher unwahrscheinlicher Geschichten um Kurt Edelhagen. Zum Beispiel die mit seinem Hund. Wo immer Kurt spielte, der Hund war dabei. Die Musiker hatten damals noch nicht viel Geld (wann hatten sie es je?), oft mußten sie per Anhalter fahren, wenn die Amerikaner nicht gerade einen Bus stellten. Kurt liebte es, per Fahrrad zu reisen. Der Hund (ich habe seinen Namen vergessen) trottete hinterher. Auf der Bühne lag er neben dem Schlagzeug. Da schlief er dann ein, wenn das Orchester in voller Lautstärke spielte. Er schlief gut, solange Jazz gespielt wurde. Aber wenn irgendwo einmal klassische Musik hereindrang, dann wurde er wild und bellte und heulte, als bereite ihm diese Musik Ohrenschmerzen. Die Musiker sagten: "Der Hund ist bei weitem der musikalischste in unserem Orchester."

Der erste Sender, der auf Kurt Edelhagen aufmerksam wurde, war AFN Frankfurt. Dort gab es damals einen wunderbaren Programmdirektor: Johnny Vrotsos. Er unterstützte das Orchester - etwa von 1946 bis 49. Dann holte sich der Bayrische Rundfunk, damals noch avantgardistischer denkend als heute, das Edelhagen-Orchester in sein Studio nach Nürnberg. 1952 holten wir, der Südwestfunk, ihn nach Baden-Baden. 1957 ging Kurt nach Köln zum Westdeutschen Rundfunk.

Als er aus Baden-Baden wegging, zählten wir die Musiker, die durch seine verschiedenen Orchester gegangen waren. Bereits damals waren es 159 - in Worten: einhundertneunundfünfzig. Kurt Edelhagen war ein wunderbarer Orchestererzieher, aber auch ein furchtbarer Musikerverbraucher. Leute wie Franz von Klenk und Paul Martin, sagenhafte Namen im deutschen Jazz, konnten zwar wunderbar improvisieren, als Kurt sie sich holte, aber sie waren unfähig zu Orchesterdisziplin und Satzhomogenität. Die drillte er ihnen an. Meist dauerte es nur drei oder vier Monate. Wenn sie es in dieser Zeit nicht schafften, warf Kurt sie wieder heraus. Es gab viele, die es nicht lange ausgehalten haben bei ihm. Oder mit denen er es nicht aushielt.

Kurt Edelhagens Laufbahn ist mit der Entdeckung und Durchsetzung vieler bekannter Solisten verbunden, Namen, die aus der Geschichte des deutschen Jazz nicht fortzudenken sind. Die Saxophonisten Franz von Klenk und Paul Martin habe ich schon genannt, dazu kommen der Trompeter Rolf Schneeblegl, der Posaunist Otto Bredel und später in Köln der Posaunist Jiggs Whigham, der österreichische Tenorsaxophonist Karl Drewo, der jugoslawische Pianist Bora Rokowic, der deutsche Bassist Peter Trunk, der holländische Trompeter Rob Pronk, der englische Saxophonist Derek Humble. Aber der wichtigste Name, versteht sich, ist der von Catherina Valente. Sie hatte bei allen deutschen Sendern gesungen, sich selbst auf der Gitarre begleitend, keiner wollte sie. Zuletzt kam sie nach Baden-Baden. Ich werde das nie vergessen: Unser damaliger sogenannter "Sendesaal" (es war der Speisesaal des heutigen Hotels "Tannenhof"): Catherina allein auf einem aus Brettern zusammengeschlagenen Podest, Kurt, Klaus Überall und ich, sonst niemand im Studio, zuhörend, von Anfang an fasziniert. Von da an wurden Kurt Edelhagens Auftritte mit Catherina Valente wahre Triumphe - etwa auf den deutschen Jazzfestivals in Frankfurt, noch im alten Zirkusrund des Althofbaus.

Kurt Edelhagen spielte in ganz Europa. Seine mestdiskutierten Auslandstourneen hatte er nach Nordafrika und in die Sowjetunion. Ein Photo, auf dem er von einem Esel über die Grenze von Algerien nach Tunesien getragen wurde, ging damals durch die Presse. Die Musiker kommentierten: "Jesus zieht ein." In der Sowjetunion wurde Kurt Edelhagen merkwürdig kühl aufgenommen. Die Städte seiner größten Triumphe waren Frankfurt, Donaueschingen und Paris.

gab es die Uraufführung von Rolf Liebermanns "Concerto für Big Band und Sinfonieorchester", einer Auftragskomposition des Südwestfunks, die dann um die ganze Welt ging und auch heute noch gespielt wird. Das Edelhagen-Orchester trat zusammen mit dem Sinfonie-Orchester des Südwestfunks unter Hans Rosbaud auf. Ich fand das immer beziehungsweise, daß wir damals hier in Baden-Baden diese zwei großen Dirigenten hatten: Hans Rosbaud für das Sinfonieorchester und Kurt Edelhagen für die Big Band.

Dieses Konzert 1954 in Donaueschingen wirkte wie ein Fanal. Es war der endgültige Einbruch des Jazz in die geheiligten Hallen der "E-Musik". Sogar die Bild-Zeitung reagierte. Die Schlagzeile lautete: "König Jazz entthront König Zwölfton."

Und dann Paris: Dort gab es seit dem Ende der vierziger Jahre Europas berühmtestes Jazzfestival, den sogenannten "Salon du Jazz". Die Franzosen erwarteten das deutsche Orchester mit Skepsis; ich hatte sie buchstäblich dazu überreden müssen, eine Band aus Deutschland zu engagieren. Immerhin war dies das Festival, auf dem Charlie Parker und Dizzy Gillespie, Max Roach und Telonius Monk - die ganze Gründergeneration des modernen Jazz - zuerst in Europa vorgestellt wurden. Aber dann erwies sich: Kurt Edelhagens Erfolg war nicht geringer als der all dieser großen Namen. Das entscheidende Stück hatte Heinz Gietz komponiert. Wir nannten es den "Salon du Jazz Sound".

"Jazztime Baden-Baden" hieß unsere Sendung. Jede Woche wurde sie ausgestrahlt. Und da dies damals noch auf Mittelwelle geschah, wurde "Jazztime Baden-Baden" in ganz Europa gehört. Erst Jahre später erfuhr ich: Die ganze Gründergeneration des polnischen Jazz, die dann 1956/57 die Jazz-Szene ihres Landes über Nacht geschaffen zu haben schien, saß jede Woche am Lautsprecher. "Europés most famous jazz programme", konstatierte der Londoner "Melody Maker". Wir holten die bekanntesten Jazz-Solisten der Welt. Kaum zum Beispiel, daß Chet Baker an der amerikanischen Westküste bekannt geworden war und den Nummer Eins-Platz unter den Jazztrompetern besetzte, luden wir ihn ein. Und das Erstaunliche war: Chet kam. Der Ruf des Orchesters Kurt Edelhagen und der "Jazztime Baden-Baden" war so groß, daß alle hier spielen wollten.

Die berühmtesten Jazzarrangeure, die es damals gab, schickten ihre Kompositionen und Arrangements: Gerry Mulligan, Bill Russo, Bill Holman, Marty Paich, auch heute noch glanzumwobene Namen. Ich schrieb ihnen, wir könnten sie nicht bezahlen, aber sie antworteten, es sei ihnen schon genug, wenn wir ihnen Bandkopien unserer Aufnahmen schickten. Sie wollten nur hören, wie es klänge, wenn Kurt Edelhagen ihre Stücke spiele.

Als Kurt Edelhagen 1957 aus Baden-Baden fortging, entschlossen sich die meisten Musiker, hier zu bleiben. Sie trauten dem Frieden nicht, und Jahre später, es muß Mitte der siebziger Jahre gewesen sein, als ich ihn in Köln traf, sagte Kurt selbst: "Die Zeit in Baden-Baden, das war meine beste Zeit. Wäre ich doch dort geblieben!"

Wer je mit Kurt Edelhagen gearbeitet hat, Tage und Nächte im Studio gesessen, er bleibt geprägt durch ihn für den Rest seines Lebens. Ich möchte ein einziges Beispiel nennen. Was Präzision bei Jazzfernsehprogrammen bedeutet, wir alle haben es durch Kurt Edelhagen gelernt. Er sagte den Kammeraleuten (und oft sagte er es nicht nur, er schrie es): "Wenn meine Musiker auf den Bruchteil eines Beats genau zu spielen haben, dann müßt Ihr Kammeraleute auch auf den Bruchteil eines Beats genau sein. Ihr habt kein Recht, irgendeinem Musiker Schlamperei vorzuwerfen, wenn Ihr selber immer erst auf einem Solisten seid, wenn der schon mit seinem Solo begonnen hat." All das Ungefähre und Ungenaue, was es heute bei den meisten Jazzsendungen im Fernsehen gibt: Kurt Edelhagen besaß die Autorität - nein, es war mehr als das, es war eine Art Magie -, so etwas unmöglich zu machen.

Joachim-Ernst Berendt

II.

50 Jahre "Broadcasting"-Geschichte als Rundfunkgeschichte

Die in Washington erscheinende amerikanische Fachzeitschrift "Broadcasting" feierte im Oktober 1981 ihr fünfzigjähriges Bestehen, genauer, sie feierte ein ganzes Jahr lang ihren Geburtstag, und zwar in einer ihre Leser und Anzeigenkunden höchst beeindruckenden Weise: Das Blatt veröffentlichte in jeder seiner 51 Ausgaben zwischen dem 13. Oktober 1980 (Vol. 99, No. 15) und dem 12. Oktober 1981 (Vol. 101, No. 15) eine Fortsetzung seiner Reihe "The First 50 Years of Broadcasting", ein halbes Jahrhundert amerikanische Rundfunkgeschichte im Spiegel einer Fachzeitschrift.

Mit finanzieller Unterstützung eines Rundfunkunternehmers aus Waterloo, Iowa, gründeten die beiden Journalisten Martin Codel, damals 30, und Sol Taishoff, damals 27 Jahre, ein Blatt, dem sie, obwohl die Branche von nichts anderem als vom "Radio" sprach, den Titel "Broadcasting" gaben. Und weil der neue Zeitschriftentyp des Nachrichtenmagazins soeben aufgekommen war, wählten sie den Untertitel "The News Magazine of the Fifth Estate"; die erste Ausgabe erschien mit dem Datum vom 15. Oktober 1931. Im Untertitel kam auch das publizistische Ziel zum Ausdruck, daß die beiden Rundfunkjournalisten mit ihrem Wochenblatt verfolgen wollten: Sie forderten für das - auch zum Entsetzen britischer und deutscher Beobachter - seinerzeit noch sehr ungeb

gewährt wurden. Sie lehnten bundes- oder landesrechtliche Regelungen ab, wollten "radio as free as the press" und gaben dem Rundfunk folgerichtig und zählgenau in der Reihe der konstitutionellen Gewalten den Platz der zweiten publikativen, der Fünften Gewalt (The Fifth Estate).

Als das zweite Rundfunkmedium hinzukam, war das Blatt schon von seinem Titel her zur publizistischen Vertretung der neuen Interessen gerüstet. Dennoch wurde 1946 für einige Jahre der Titel erweitert in "Broadcasting - Telecasting"; als Mitbewerber am Fachzeitschriftenmarkt durch Einkauf abgeschüttelt waren - 1953 die Zeitschrift "Telecast" und 1961 die Zeitschrift "Television" -, kehrte das Blatt zu seinem einfachen, alle elektronischen Übermittlungssysteme und ihre Medien umfassenden Titel "Broadcasting" zurück.

Die eigentliche Jubiläumsausgabe (Vol. 101, No. 15) vom 12. Oktober 1981 enthält ein Interview mit dem Gründer und Herausgeber Sol Taishoff, einen bunten, dem "Baum der Publizistik" von Hans A. Münster ähnlichen "Fifth Estate Family Tree", eine aus den 2 341 erschienenen Ausgaben der Zeitschrift zusammengestellte Medienchronik von 1931 bis 1981 sowie Ausblicke auf die Rundfunkentwicklung der kommenden zwanzig Jahre auf den Gebieten: Wirtschaft, Unterhaltung, Journalismus, Werbung, Technik, Politik, - wobei diese Gebiete auch ziemlich genau den Sparten dieses einzigen Fachnachrichtenmagazins für das gesamte Rundfunkwesen der Vereinigten Staaten entsprechen. Den Schluß bildet eine mehrseitige, alphabetische Namensliste aller Persönlichkeiten, deren Kurzbiographien unter den Rubriken "Our Respects", heute "Profile", seit 1931 in "Broadcasting" erschienen sind.

WBL

III.

An die Redaktion der MITTEILUNGEN

Als ich vor einigen Tagen Heft 1/82 nach gründlichem Studium einordnen wollte, stellte ich fest, daß ich das Heft 4/81 abgelegt hatte, ohne es gelesen zu haben. Beim Nachlesen stieß ich nun auf den sehr interessanten Aufsatz von Herrn Kahlenberg über die "Rundfunkfreiheit im Verständnis der politischen Parteien während der Nachkriegszeit" (Seite 206 ff.). In diesem Artikel bringt Herr Kahlenberg auf Seite 217 ein Zitat aus dem Jahrbuch 1948/49 der SPD, mit dem das ständische Wahlverfahren für die Rundfunksräte in der BRD kritisiert wird. Irrtümlich schreibt Herr Kahlenberg den zitierten Aufsatz aus dem Jahrbuch der SPD Herrn Guntram Prüfer zu; tatsächlich stammt aber diese Veröffentlichung von mir. Die Leitung des rundfunkpolitischen Referates beim Parteivorstand der SPD übernahm ich in Nachfolge von Herrn Prüfer am 1.4.1949. Die Beiträge des fraglichen Jahrbuchs wurden Anfang 1950 zur Veröffentlichung auf

dem Hamburger Parteitag der SPD im Mai 1950 geschrieben und zusammengestellt. Auf dem Irrtum von Herrn Kahlenberg würde ich nicht weiter aufmerksam machen, wenn sich nicht in den letzten Jahren die Frage, durch wen Rundfunkräte delegiert werden sollen, erneut zu einem Hauptthema der rundfunkpolitischen Diskussion entwickelt hätte. Unter diesen Umständen aber erscheint es mir nicht fair, Herrn Prüfer mit der Autorenschaft für die Forderung nach parlamentarisch gewählten Rundfunkräten zu belasten, für die er sich in den frühen fünfziger Jahren nur wenig erwärmen konnte. Ich stehe allerdings auch heute noch zu diesem Vorschlag, den ich damals wohl als erster in der Öffentlichkeit verfochten habe. Und auch nach der nicht immer erfreulichen Praxis seit Gründung von NDR und WDR meine ich immer noch, daß ein Wahlverfahren, welches die Rundfunkräte ausschließlich durch das zuständige Landesparlament wählen läßt, gegenüber allen anderen bis heute in der BRD erprobten Wahlverfahren das kleinste Übel darstellt.

Ingelheim, im Februar 1982

Jürgen F. Warner

IV.

"Play it again, Sam!" (I)

Alte Literatur - nicht nur die Klassiker - wird immer wieder aufgelegt; alte Musik - nicht nur die Klassik - wird immer wieder gespielt; alte Filme - längst nicht mehr nur die Klassiker - werden immer wieder gezeigt, vorerst noch in besonderen Kinos an besonderen Plätzen, oft und reichlich dagegen im anderen Medium, im Fernsehen.

Alte Hörfunkprogramme sind selten zu hören, einige Hörspiele und Krimiserien - nur die Klassiker - ausgenommen. Im übrigen fleddern schnittgewandte O-Ton-Monteurs die Schallarchive, um ihre höchst eigenwilligen Geschichtswelten mit ein paar aparten Audioantiquitäten auszustaffieren.

Alte Fernsehprogramme sind ebenso selten zu sehen, wenige Theateraufzeichnungen, einige Fernsehspiele und mehrere Spielserien - fast nur die Klassiker (E & U) - ausgenommen; bisweilen erscheint gar einmal eine alte Dokumentarserie im Programm. Aber bei der übrigen Programmüberlieferung des Fernsehens wird ebenfalls fleißig gefleddert - wie beim Winkelantiquar, der die Daumiers aus dem "Charivari" herausausschneidet, um sie gegen Höchstpreise für die Praxisräume von Ärzten und Rechtsanwälten anzubieten. Das Fernsehen wird noch ein Verhältnis zu seiner Programmüberlieferung - so sie denn vorhanden ist und nicht nur "Themen" aufgehoben werden - finden müssen, zumal da vieles daraufhindeutet, daß sein Publikum sich in den Sendungen der fünfziger und sechziger Jahre gern einmal wiederfinden möchte - und das Wochenschaumaterial endgültig ausläuft.

In Großbritannien sammelt das staatliche Filmarchiv (National Film Archive) seit einiger Zeit auch Fernsehprogramme, gegenwärtig etwa 900 im Jahr. Die Band- oder Filmaufzeichnungen werden archivisch aufbereitet. Für Vorführungen im Londoner National Film Theatre oder im British Film Institute stehen Arbeitskopien zur Verfügung, - leider zuwenig Arbeitsplätze. Naturgemäß sind die Mittel des Filmarchivs begrenzt, und der Kinofilm genießt noch immer Priorität bei der Erwerbspolitik. BBC-Fernsehprogramme stellen den Grundstock der Bestände dar. Erst vor zwei Jahren konnten sich die Programmhersteller für das Fernsehen der Independent Broadcasting Authority (IBA) zu einem jährlichen Zuschuß von 70.000 Pfund an das staatliche Filmarchiv entschließen, damit auch IBA-Programme gesammelt werden können. Inzwischen hat das British Film Institute einen ersten Katalog über diesen jungen Bestand veröffentlicht unter dem Titel "Keeping Television Alive". Er verzeichnet rd. 6000 IBA-Programme aller Sparten: Ein David Frost-Interview mit Sir Oswald Mosley, den ersten Fernseh-Auftritt der Beatles oder frühe Fortsetzungen aus der Reihe "The Avengers (Mit Schirm, Charme und Melone)". Eine Auswahl wurde bereits im National Film Theatre in London gezeigt, zur Abwechslung einmal in einem anderen Medium.

WBL

V.

"Play it again, Sam!" (II)

Nicht nur Kinder wollen alles "noch 'mal". Doch die Spruchweisheit, daß wir des Guten nie genug bekommen, beschreibt nur einen Sachverhalt. Selbst die Antwort von Tünnes, der, von Schäl, befragt, weshalb er sich denn ständig mit dem Hammer auf seinen Daumen haue, wimmernd, aber strahlenden Auges erklärt, es sei doch so "schön", wenn die Schmerzen wieder nachließen, auch diese Antwort - und würde sie von der Redaktion der MITTEILUNGEN auch präzise ins Originalidiotom der beiden Witzbolde übertragen - trägt nichts bei zu den Gründen, weshalb wir bisweilen unsere Seele verkaufen würden für eine Wiederholung - nicht nur des Schönen, des Guten oder auch des Wahren.

Wiewohl die Wiederholung die Mutter der Lernenden geheißen wird, ist da ein harter Kern selbsternannter Volkserzieher ganz anderer Ansicht. Er eilt, nicht selten geschlossen, von Landtag zu Landtag, von Akademie zu Akademie, von Studio zu Studio mit der drohenden Botschaft, jeder weitere Kanal zum häuslichen Bildschirm werde keineswegs mehr Neues, sondern auf jeden Fall mehr Gleiches liefern, und dieses, mit erhobenen Brauen und Zeigefingern rhetorisch in die Runde der Gläubigen gefragt, wird doch wohl niemand allen Ernstes wollen. Abgesehen einmal von den ebenso eitlen wie arglistigen Hintergedanken, die sich die Propheten solcher Thesen haben zu Kopf steigen lassen, als seien die Programme der ARD und des ZDF an publizistischer

Erbaulichkeit quantitativ und qualitativ schlechterdings nicht mehr zu überbieten, was bekanntlich ihre hohe kommunikations-
ehtische Würde ausmache und damit endlich die weltweite Kano-
nisierung "unseres" öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems nach-
gerade herausfordere, - abgesehen also von derlei rundfunkliter-
arischen Responsorien, verschweigen jene Propheten beharrlich
nicht allein die gewiß schlichte Erfahrung, daß, wo es mehr gibt,
auch mehr Leute davon etwas abkriegen, sondern sie vergessen
offenbar auch, daß sie Bücher und Schallplatten kaufen, sich
Bilder, Fotos oder Poster an die Wände hängen, Filme besuchen,
mitschneiden, mieten, kaufen oder gar - mit ihren Lieben - sel-
ber herstellen, damit sie das gleiche Literatur-, Musik-, Bild-
oder Filmerlebnis noch einmal und noch einmal und noch und noch
haben können. Und alte Serien im Fernsehen, die sehen sie sich -
"das waren noch Zeiten!" - natürlich auch an. Ärger übers "Som-
mertheater" oder über Wiederholungen zur gleichen Zeit auf bei-
den Kanälen fördert nur die rundfunkpolitische Opfergesinnung,
die bei einem so unanfechtbaren Rundfunksystem doch erwartet
werden darf.

Kürzlich besuchte der amerikanische Sozialpsychologe Percy H.
Tannenbaum von der University of California in Berkeley das
Institut für Publizistik der Universität Münster und berichtete
im Rahmen eines Kolloquiums über seine Arbeiten über die Frage,
was es denn damit auf sich haben könne, daß wir nicht nur nicht
immer neugierig - im Wortsinn - sind, sondern uns gern und oft,
wiederholt, publizistischen Aussagen zuwenden, die wir schon
(längst) kennen; sind wir dann "altgierig"?

Nun ist nichts schwieriger zu erklären als Alltagsverhalten.
Kommunikationsverhalten ist geradezu beispielhaft alltäglich.
Die wiederholte Zuwendung (repeated exposure) zu Medienaussagen
konnte Percy Tannenbaum zunächst einmal als ein stark verbreit-
etes Kommunikationsverhalten in mehreren Labor- und Feldver-
suchen nachweisen. Die Alltäglichkeit (Selbstverständlichkeit)
des Verhaltens wurde erkennbar, als manche Befragte keinerlei
noch so allgemeine oder persönliche Erklärung geben konnten,
weshalb sie sich - beispielsweise - ein und dieselbe Fortsetzung
einer Fernsehspielreihe im Abstand von nur wenigen Tagen noch
einmal angesehen hatten, - was bei der Verbreitung amerikani-
scher Serien auf dem internationalen Programmarkt dann in
Grenzgebieten kein Problem darstellt.

Auch die Zielstrebigkeit (Entschiedenheit) der wiederholten Zu-
wendung wurde bei beiden Versuchen deutlich, als den Versuchs-
personen physischer (Betätigung einer Lichtmaschine zur Strom-
versorgung des Fernsehers) und psychischer Aufwand (Auswahl aus
mehreren Medienangeboten und Freizeitbeschäftigungen) ab

VI.

Die "Goons" unter dem Hammer

ECCLES: "My darling, I picked dese
for you. I grew them myself."

BLOODNOK: "A handfull of hair.
How sweet!"

Von Mai 1951 bis Januar 1960 lief im Home Service (erstes Hörfunkprogramm) der British Broadcasting Corporation die legendäre "Goon Show". Sie bestand aus mehr oder minder witzigen Sketschen, aus denen freilich einige Zweizeiler, ihres surrealen Humors wegen, heute wie Kulttexte zitiert werden.

Hauptautor - neben Larry Stephens und einigen wenigen anderen - war Spke Milligan. Nun war kürzlich zu lesen, daß Milligan seine Sammlung mit Goon-Show-Manuskripten bei Christie's versteigern lassen will, - für 6000 bis 8000 Pfund.

Was wohl die Hausjuristen der BBC dazu sagen? Da dürfte es Wolfgang Menge schwerer haben, sollte er auf den Gedanken kommen, Texte seiner leicht Goon-verwandten Nachtgespräche von "Adrian und Alexander" im Nordwestdeutschen Rundfunk heute schon unter den Hammer zu bringen.

Studienkreis Rundfunk und Geschichte

Anmerkungen zu zwölf Jahren Tätigkeit auf dem Gebiet der Rundfunkforschung

Als Anfang September 1979 der Studienkreis Rundfunk und Geschichte e. V. im Rahmen seiner Jahrestagung in Köln sein zehnjähriges Bestehen feierte, war dies für Prof. Treue, der dem Verein seit der Gründung am 10. Juni 1969 vorsteht, Anlaß für eine kritische Bilanz. In diesem Zusammenhang sprach Treue auch von seiner Betroffenheit gegenüber dem umfassenden Optimismus, der die Gründer des Studienkreises den programmatischen Teil der Satzung formulieren ließ; hier wurden als Aufgaben die Erforschung und Darstellung der Rundfunkgeschichte sowie Arbeiten auf allen Rundfunk(Hörfunk und Fernsehen)-bezogenen Wissenschaftsgebieten definiert. Bedenkt man jedoch, daß der Studienkreis Rundfunk und Geschichte – der sich übrigens bewußt den Rechtsstatus eines eingetragenen Vereins gegeben hat, um die Unabhängigkeit sowohl von staatlichen als auch wirtschaftlichen und öffentlich-rechtlichen Institutionen sicherzustellen – ein neues zeitgeschichtliches Forschungsgebiet innerhalb der Geschichts- und Sozialwissenschaften betreiben wollte und hier mit der Skepsis und Zurückhaltung, wenn nicht gar Ablehnung der traditionellen Wissenschaftsbereiche zu rechnen hatte, dann war dazu 1969 schon ein gehöriges Maß an Optimismus und Begeisterungsfähigkeit, aber auch Bereitschaft zu engagierter Arbeit notwendig, sollte das Unternehmen nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Wenn auch vor allem Kommunikations- und Medienwissenschaftler zur Aufarbeitung rundfunkgeschichtlicher Themen aufgerufen waren, konnten sie dies erfolgreich nur in Kooperation mit den Rundfunkanstalten selbst, und – vor allem für den Bereich der Technikgeschichte – mit der Rundfunkindustrie bewerkstelligen. So finden sich denn auch vom Jahre 1969 an Repräsentanten von Rundfunkanstalten und Industrie zusammen mit Medienwissenschaftlern und Rundfunkhistorikern im Vorstand dieser Vereinigung.

Die Bilanz des Studienkreises Rundfunk und Geschichte nach nunmehr zwölfjähriger Tätigkeit kann sich denn auch durchaus sehen lassen. Die jährlichen Fachtagungen stehen dabei sicherlich im Mittelpunkt des öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses, präsentieren sie doch ein ausgesprochen breit gefächertes thematisches Angebot rundfunkgeschichtlicher und medienpolitischer Fragestellungen. Seit 1974 verfügt der Studienkreis in seinen viermal jährlich erscheinenden *Mitteilungen* über ein Organ, das ihm sowohl eine Aufarbeitung der Thematik seiner Fachtagungen erlaubt als auch als wissenschaftliches Diskussionsforum dient. Eine Einrichtung, die sich die Erforschung und Darstellung der Rundfunkgeschichte zum Ziel gesetzt hat, wird sich vor allem an ihren wissenschaftlichen Erträgen messen lassen müssen. In diesem Zusammenhang kann der Studienkreis Rundfunk und Geschichte auf die seit 1975 von ihm herausgegebene Schriftenreihe *Rundfunkforschung* verweisen, in der bisher sieben Untersuchungen erschienen

sind, von denen einige auf Anregungen der seit 1973 jährlich veranstalteten Doktorandenkolloquien zurückgehen; im Zusammenhang mit diesen wissenschaftlichen Seminarveranstaltungen ist auch auf einige Dutzend rundfunkhistorische bzw. medienpolitische Dissertationen hinzuweisen, die der Verein maßgeblich unterstützt hat.

Insgesamt gesehen also für einen Verein, der seine Aufgaben im wesentlichen aus den Beiträgen seiner rund 370 Mitglieder (Stand September 1980) und wenigen Spenden finanzieren muß, eine durchaus ansehnliche Bilanz. Blicke demnach nichts Kritisches anzumerken und befände sich damit alles in bester Ordnung zur Zufriedenheit aller? Keineswegs. Denn die 1969 mit großem Engagement begonnene Arbeit in insgesamt zehn Fachgruppen, die von Quellenkunde und Dokumentation über Technikgeschichte bis zu linguistischen Themen reichte, wurde insgesamt nach kurzer Zeit eingestellt; darüber hinaus fehlt dem Studienkreis bis auf die Regionalgruppe Mainz-Wiesbaden mit jähr-

lich einer gemeinsamen Veranstaltung ein regionaler Unterbau. Dies ist umso bedauerlicher, als produktive medienkundliche Forschung, wenn sie – wie ja auch die Schwerpunkte im Hochschulbereich aufzeigen – erfolgreich sein will, nur in ständiger Kooperation aller Beteiligten geleistet werden kann. Der Vorstand des Studienkreises – der Unterzeichnete nicht ausgenommen – ist sich dieser Problematik durchaus bewußt, und es hat in der Vergangenheit nicht an Initiativen und Anregungen gefehlt, die Fachgruppen- bzw. Regionalgruppenarbeit zu reaktivieren, die jedoch alle, bis auf einen bescheidenen Ansatz – seit über einem Jahr bemüht man sich um die Neukonstituierung einer Fachgruppe Dokumentation –, bisher gescheitert sind. So bleibt die Reduzierung der Aktivitäten auf die Veranstaltung der Jahrestagungen und eines jährlichen Wochenendseminars letztlich eine unbefriedigende Angelegenheit. Darüber hinaus muß die bisher auf den Jahrestagungen festzustellende thematische Beschränkung der Rundfunkgeschichte auf überwiegend organisationsgeschichtliche oder politische Fragestellungen unter weitgehender Ausklammerung der Programmgeschichte als allzu einseitig bezeichnet werden. Erstmals beim diesjährigen Jahrestreffen am 20./21. November 1981 in Köln wird sich der Studienkreis intensiver mit programmgeschichtlichen Fragen auseinandersetzen, dies ist das positive Ergebnis eines auch für Historiker notwendigen Lernprozesses.

Für die Zukunft wird man sich im Studienkreis Rundfunk und Geschichte noch mehr praxisbezogene Arbeit und damit auch konkrete Hilfestellung für Studierende und an der Rundfunkforschung Interessierte auf einem interdisziplinären Forschungsgebiet wünschen, für das dank des Wirkens dieser rundfunkgeschichtlichen Vereinigung immerhin ein wirkliches Bewußtsein in unserem Land gewachsen ist¹.

Mainz

Heiner Schmitt

Arnulf Kutsch

DAS DOKTORANDEN-KOLLOQUIUM DES STUDIENKREISES

Ein Rückblick auf die zurückliegenden neun Grünberger Treffen

"Nicht alle Teilnehmer an diesen Gesprächen promovieren später einmal mit einer rundfunkgeschichtlichen Arbeit. Sie bleiben erst recht nicht für alle Zukunft bei der Rundfunkgeschichte. Das ist auch nicht zu erwarten. Aber sie alle sind und bleiben in einem gewissen Umfang Multiplikatoren rundfunkgeschichtlichen Interesses bei den Medien selbst, bei Schule und Hochschule, auch in Ministerien, in der Industrie und in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens. Das scheint mir erfreulicher, als wenn wir Rundfunkgeschichte nur für Berufshistoriker betreiben würden." 1)

In einer fast traditionell-akademischen Form, die sich jedenfalls spürbar von derjenigen ähnlicher Veranstaltungen an bundesdeutschen Hochschulen zu Beginn der turbulenten siebziger Jahre abhebt, beginnt das Doktoranden-Kolloquium am 26. Mai 1973 in der Sportschule des Hessischen Fußballverbandes in Grünberg/Hessen. Doktoranden verschiedener Disziplinen aus der Bundesrepublik halten Referate über ihre laufenden oder abgeschlossenen Arbeiten, zwei spezielle Referate widmen sich Quellenproblemen der Rundfunkhistoriographie.

1. Doktoranden-Kolloquium
26./27. Mai 1973

26.5. I. Begrüßung; Vorstellung der Teilnehmer

II. Allgemeine Rundfunkgeschichte

Kurzreferate

1. Sibylle Grube: Rundfunkpolitik der Regierungen von Baden und Württemberg vor 1933
2. Dr. Wolfgang Schütte: Der NS-Volksfunk. Eine gescheiterte Konzeption
3. Eva-Maria Freiburg: Besatzungsrundfunk und Ländereinteressen am Beispiel des NWDR

Leitung: Prof. Dr. Wilhelm Treue

III. Die Quellenlage der Rundfunkgeschichte

Kurzreferat

Wolf Bierbach: Erfahrungen mit Quellen bei den Rundfunkanstalten und außerhalb

Leitung: Prof. Dr. Winfried B. Lerg

1) Wilhelm Treue: Zwischenbilanz in Berlin. In: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. MITTEILUNGEN 1. Jg. (1974/75), Nr. 5, S. 5-9; 7

27.5. IV. Rundfunk und Zeitgeschichte

Kurzreferat

Walter Först: Die Behandlung von zeitgeschichtlich relevantem Material aus den Programmen von Hörfunk und Fernsehen

Leitung: Wolfgang Hempel

Unter Teilnahme von Dr. Wolfram Werner (Bundesarchiv Koblenz) und Dr. Gerhard Hay (Deutsches Literaturarchiv Marbach) sowie von Hans-Joachim Weinbrenner, der als Zeitzeuge eingeladen worden ist, wird eifrig und sachkundig diskutiert; die Zeit außerhalb der Sitzungen und vor allem der obligate Abend am ersten Tag bietet - und das wird zur Tradition - einen vorzüglichen Rahmen zum gegenseitigen Kennenlernen, zum Austausch von Ansichten und Informationen, von fachlichen Hinweisen und Kontaktadressen. Von studentischer bzw. von Seiten der Doktoranden sind anwesend (die Namen seien hier nur wegen der Gefahr einer allzu frühen Legenden-Bildung genannt): Sibylle Grube (Göttingen), Eva-Maria Freiburg (Köln), Dorette Rimmel (Hamburg), Sabine Schiller (Karlsruhe), Wolf Bierbach (Münster/Köln), Georg von Glowczewski (Berlin), Dieter Heimann (Köln), Arnulf Kutsch (Münster), Bechtold von Massenbach (Baden-Baden), Dietmar Rimmel (Hamburg), Dr. Wolfgang Schütte (Münster), Dr. Heribert Schwan (Mainz), Dr. Rolf Steininger (Göttingen) und Ernst-Wilhelm Viets (Hamburg).

Wie gesagt: die Grünberger Doktoranden-Kolloquien hätten in einer fast traditionell-akademischen Form ihren Lauf genommen, wenn das erste nicht "ziemlich spektakulär" geendet wäre, wie einer der Teilnehmer, Georg von Glowczewski, drei Jahre später schreibt: da die "jungen kritischen Wissenschaftler" nicht einsehen, warum sie bei der Erarbeitung der damals anstehenden Jubiläumsschrift aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens des deutschen Rundfunks nicht beteiligt werden, findet auf dem 1. Doktoranden-Kolloquium 1973 ein 'mittlerer Aufstand' statt, und man beschließt einstimmig, sich ohne Hilfe von außen nach einem Verleger umzusehen, um eine Art Kontrapunkt zu den offiziellen Festschriften der ARD zu drucken." 2) Geplant ist ein Sammelband mit Beiträgen der Kolloquiums-Teilnehmer, als Herausgeber werden Prof. Dr. Winfried B. Lerg und Dr. Rolf Steininger benannt. Am Rande der Jahrestagung des Studienkreises Anfang September 1973 in Berlin treffen sich diese "Jungtürken" unter Leitung von Prof. Lerg zu einer weiteren Besprechung über die Edition dieses Sammelbandes zur deutschen Rundfunkgeschichte. Weitere Doktoranden sind inzwischen in den Kreis der Autoren getreten: Michael Crone, Wolfgang Jacobmeyer, Barbara Mettler, Dierk-Ludwig Schaaf, Ulrich Schulte-Döinghaus und Reinhold Viehoff. Als der Sammelband 1975 unter dem Titel "Rundfunk und Politik 1923 bis 1973" erscheint, machen die beiden Herausgeber in ihrer Einleitung kein Hehl

2) Georg von

daraus, daß die Idee zu dieser Publikation aus dem Doktoranden-Kolloquium stammt.

Aufschlußreich ist diese Einleitung auch insofern, als sie eine sehr treffende Beschreibung von Gegenstand und Funktion des Grünberger Kolloquiums enthält, die bis heute Gültigkeit besitzt: "In diesem Kreis treffen sich Wissenschaftler, Rundfunkpolitiker und - daher der Name dieser Einrichtung - Magisterkandidaten und Doktoranden aus unterschiedlichen Disziplinen von verschiedenen Universitäten, um über die von ihnen geplanten akademischen Anschlußarbeiten zum Thema Rundfunk zu sprechen. An die Praktiker werden Fragen über ihre Tätigkeiten gestellt und die Möglichkeiten der Benutzung von Archiven, Bild-, Film- und Tonquellen erörtert. Mit den Wissenschaftlern wird über theoretische und systematische Fragen der Einordnung des Mediums Rundfunk in den jeweiligen Erkenntniszusammenhang gesprochen; gleichzeitig werden quellenkundliche Probleme erörtert. In diesen Kolloquien wurde sehr rasch deutlich, daß gerade die Rundfunkforschung ein ausgezeichnetes Beispiel für interdisziplinäre, wissenschaftliche Zusammenarbeit abgibt. Die Teilnehmer der Kolloquien kamen und kommen aus der allgemeinen Geschichte, der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, aus den übrigen Sozialwissenschaften, aus der Literaturwissenschaft. Man bringt seine Arbeitsthemen zum Rundfunk in seinen je fachlich-spezifischen Fragestellungen mit. Die Aussprache sowie die Berichte über den Stand der Arbeiten ergeben zusammen ein mannigfaltiges Bild der verschiedenen Möglichkeiten, aber auch der verschiedenen Probleme der Rundfunkforschung. Ungezählte Fragen zur Quellenforschung, zur Gliederung des Stoffes wie zur Darstellung können in diesen Veranstaltungen beantwortet werden." 3)

Zwischen diesen Zeilen kann gelesen werden, was heute nachgerade selbstverständlich erscheint: das Kolloquium des Studienkreises hat sich bereits nach drei Jahren zu einer ausgesprochen sinnvollen und beliebten Einrichtung entwickelt. Das beweisen vor allem die Teilnehmerzahlen. Bereits das

zweite Kolloquium am 11. und 12. Mai 1974

verzeichnet 24 Teilnehmer, ein Jahr später sind immerhin 37 Zusagen für das 3. Kolloquium eingegangen.

Zum Zeitpunkt, da Lerg/Steininger ihre Einleitung schreiben, hat sich gezeigt, daß mit dem erstmals erprobten thematischen und organisatorischen Ablauf kein starrer Rahmen für das Kolloquium gefunden worden ist. Vielmehr macht der Rückblick

3) Winfried B. Lerg/Rolf Steininger: Einleitung. In: dies. (Hg.): Rundfunk und Politik 1923 bis 1973. Beiträge zur Rundfunkforschung (= Rundfunkforschung Bd. 3), Berlin, Verlag Volker Spiess 1975, S. 9-15; 10; im gleichen Jahr erscheint außerdem der Sammelband: Gerhard Hay (Hg.), Literatur und Rundfunk 1923-1933. Hildesheim, Verlag Gerstenberg 1975, in welchem Beiträge verschiedener Teilnehmer der Doktoranden-Kolloquien veröffentlicht werden.

deutlich, daß je nach Themenstellung, Teilnehmer- und Referentenwunsch die Gestaltung des Kolloquiums mit großer Flexibilität organisiert worden ist. So steht das 2. Grünberger Treffen unter dem Generalthema "Zeitgeschichte in Hörfunksendungen". Unter der Leitung von Klaus Figge (Südwestfunk) werden die SWF-Produktionen "Machtergreifung 1933", "25 Jahre Grundgesetz" und aus der Reihe "Zeitgenossen" Beiträge über Carl Schmitt, Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Albert Speer sowie Walter Mehring unter historischen, kommunikationswissenschaftlichen und quellenkundlichen Gesichtspunkten diskutiert.

Ebenfalls einem Problem der Quellenkunde des Rundfunks, nämlich Fragen der Quellenaufbereitung und -edition, ist das Generalthema des 3. Kolloquiums gewidmet:

3. Doktoranden-Kolloquium

19./20. April 1975

19.4. 1. Begrüßung, Vorstellung der Teilnehmer

I. Quellenaufbereitung und -edition

1. Der RRG-Film "Der Rundfunk im Krieg" (1944). Überlegungen zur Edition rundfunkhistorischer Filmquellen: Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg

2. Das Hörfunkdokument der Reportage vom 30. Januar 1933: Prof. Lerg

Leitung: Prof. Kahlenberg

II. 1. Berichte von Doktoranden und Magisterkandidaten über laufende Arbeiten

2. Berichte über abgeschlossene Magister- und/oder Doktorarbeiten

Leitung: Prof. Lerg

20.4.

III. 1. Referat "Stand der Forschung über Rundfunk und Fernsehen in der DDR": Heide Riedel

2. Fortsetzung und Diskussion der Berichte vom Vortage
3. Erörterung eines möglichen Beitrages für die Jahrestagung des Studienkreises

Leitung: Prof. Lerg 4).

4) Vgl. auch: Friedrich P. Kahlenberg: Quellen der Rundfunkforschung. Zu den beiden Frühjahrstagungen 1975 des Studienkreises Rundfunk und Geschichte in Grünberg und in Bad Homburg. In: MITTEILUNGEN 1. Jg. (1974/75), Nr. 5, S. 9-12; das Referat von Heide Riedel (am 20.4.1975) ist

Die Besprechung laufender Arbeitsvorhaben, eine thematische Schwerpunktbiildung, die Diskussion mit Wissenschaftlern und Praktikern aus Rundfunkanstalten und Archiven und vor allem immer wieder die Erörterung der Quellenproblematik der Historiographie des Rundfunks bilden wesentliche Elemente der weiteren Kolloquien, so besonders das 4. Grünberger Treffens, das sich 1976 erstmals programmgeschichtlichen Fragestellungen zuwendet:

4. Doktoranden-Kolloquium
15./16. Mai 1976

15.5. I.1. Begrüßung

2. Vorstellung der Teilnehmer und Aussprache über ihre Arbeiten

Leitung: Dr. Rolf Steininger

II.1. Die Programmacher und die Programm-Geschichte
Kurzreferate: Dr. Fritz Brühl (Hörfunk) und
Dr. Kurt Wagenführ (Fernsehen)

2. Rundfunkgeschichte als Programmgeschichte
Kurzreferat: Arnulf Kutsch
Beiträge: Wolf Bierbach, Sabine Schiller und
Reinhold Viehoff

Leitung: Prof. Lerg

16.5.

III.1. Rundfunkgeschichte als Programmgeschichte
Kurzreferat: Horst O. Halefeld

2. Quellen und Zeugnisse der Programmgeschichte
Kurzreferat: Dr. Ansgar Diller

Leitung: Prof. Kahlenberg.

Die Problematik, die methodologischen und methodischen Schwierigkeiten, die mit diesem Schritt in die bis zum damaligen Zeitpunkt kaum beachtete Programmgeschichte des Rundfunks verbunden ist, zeigen sich nicht nur in den verschiedenen Beiträgen dieses Kolloquiums, sondern auch in der an sie anschließenden Diskussion über Methodologie und Fragestellung 5). Auch wenn diese Diskussion jedenfalls für einen Beteiligten als persönliche Kontroverse empfunden wird 6), hat sie rückblickend betrachtet doch zur Präzisierung des Forschungsinteresses beigetragen 7).

5) Vgl. Wolf Bierbach: Das 4. Doktoranden-Kolloquium (15./16. 5.76). In: MITTEILUNGEN 2. Jg. (1976), Nr. 3, S. 15-17; Arnulf Kutsch; Die quantitative Sekundäranalyse als Methode der Programmgeschichte, ebenda, S. 17-22; Horst O. Halefeld, Programmgeschichte - Vorüberlegungen zu Konzeption und Quellenlage, ebenda, S. 23-28; Win

5. Doktoranden-Kolloquium

16./17. Juni 1977 in Gummersbach-Niederseßmar

16.6. I.1. Begrüßung

2. Vorstellung der Teilnehmer und Aussprache über ihre Arbeiten

Leitung: Dr. Harald Heckmann

II. 1. Sektion

Rundfunkgeschichte als Kommunikationsgeschichte

Leitung: Prof. Kahlenberg/Prof. Lerg

2. Sektion

Sprachwissenschaftliche Rundfunkforschung

Leitung: Dr. Lutz Huth/Prof. Straßner

17.6.

III. 1. Plenum

Bericht über die Ergebnisse der 1. und 2. Sektion

2. Diskussion der Arbeitsergebnisse

Leitung: Prof. Treue

Wie ertragreich der interdisziplinäre Charakter des Kolloquiums nicht zuletzt durch die Mitwirkung namhafter Wissenschaftler ist, erhellt wohl am anschaulichsten die umfangreiche Dokumentation über die Arbeit der beiden Sektionen, die wiederum in den MITTEILUNGEN publiziert wird 11).

Unterdessen hat sich nach dem 5. Doktoranden-Colloquium als sehr treffend erwiesen, was Wolf Bierbach bereits 1976 konstatiert: die Grünberger Treffen registrieren wie ein Seismograph die Schwerpunktverlagerungen in der Rundfunkforschung auf der Ebene des Erkenntnisinteresses, der Gegenstände und Verfahrensweisen 12). Freilich muß diese Beobachtung noch durch eine weitere Perspektive ergänzt werden. Denn hinsichtlich der Organisation des Ablaufs, der Anwendung neuer didaktischer, vor allem partizipatorischer Modelle, wie sie sich an den bundesdeutschen Hochschulen bewährt haben, bilden die Grünberger Treffen ebenfalls eine Art Seismograph. Diese Entwicklung geht auffällig einher mit der Übernahme von Planung und Organisation durch jüngere Wissenschaftler, die wiederum ausnahmslos aus dem Kreis ehemaliger Kolloquien-Teilnehmer stammen.

11) Vgl. Friedrich P. Kahlenberg: Die sozialgeschichtlichen Erkenntnisse der Rundfunkgeschichte. In: MITTEILUNGEN 3. Jg. (1977), Nr. 3, S. 12-14;

a) Problembeschreibung, b) Diskussion von Lösungsmöglichkeiten und c) Erarbeitung von konkreten und terminierten Handlungsanweisungen.

Auch wenn die Teilnehmer-Zahl dieses 6. Kolloquiums unter derjenigen der vorhergehenden Grünberger Treffen liegt und die in den MITTEILUNGEN publizierten Berichte nicht gerade euphorisch klingen, darf keineswegs übersehen werden, daß dieses Planspiel durchaus wertvolle Ergebnisse bringt. In Form eines "Programms zur Behebung konstatierte Kommunikationsbarrieren" leitet Sabine Schiller die gewonnenen Handlungsanweisungen an den Vorstand des Studienkreises. Da wesentliche Punkte dieses Programms bedauerlicherweise keine zureichende Beachtung finden, sie andererseits bis heute an Aktualität nicht eingebüßt haben, seien wenigstens zwei Anregungen genannt: 1.) Herausgabe einer Broschüre als Orientierungs- und Informationshilfe für Studenten und Rundfunkpraktiker und 2.) Bearbeitung eines standardisierenden Antrages zur Archivbenutzung aller Rundfunkanstalten und des Deutschen Rundfunkarchivs, in dem die notwendigen Fragen an Archivbenutzer vorformuliert sind. Es wäre sicherlich im Interesse aller Betroffenen, diese Anregungen erneut aufzugreifen, zu überprüfen und nach Möglichkeit in die Tat umzusetzen.

Das 6. Doktoranden-Kolloquium hat abermals verdeutlicht, daß in der deutschen Rundfunkforschung, zumal bei historischen Arbeiten, die Quellenproblematik einen zentralen Gegenstand darstellt, der immer wieder zur Sprache gebracht werden muß. Daß diese Problematik auf die Möglichkeit einer effizienteren Organisation der Quellen b e s c h a f f u n g hin untersucht wird, ist sicherlich ein Verdienst des 6. Treffens gewesen. Vielfältige Schwierigkeiten stellen sich indes auch bei dem zweiten Schritt ein, nämlich bei der Auswertung von Quellen, die, wie die Forschungspraxis belegt, höchst unterschiedliche Qualität und Quantität besitzen können und daher nicht selten die Modifikation bekannter Verfahrensweisen der Quellenanalyse erfordern. Rückblickend ist es in diesem Kontext sehr sinnvoll gewesen, daß sich das folgende Doktoranden-Kolloquium, das am 12. und 13. Mai 1979 in Grünberg stattfindet, vornehmlich Verfahrensweisen der historisch-hermeneutischen sowie der sozialwissenschaftlich-empirischen Analyse unterschiedlicher Quellen-Gattungen widmet 16):

7. Doktoranden-Kolloquium
12./13. Mai 1979

- 12.5. I. 1. Begrüßung; Erläuterung von Konzeption und Ziel des 7. Kolloquiums
2. Vorstellung der Teilnehmer und Aussprache über ihre Arbeitsvorhaben
- Leitung: Dr. Josef Hackforth
- II. 1. Dokumentenanalyse: Primäre Quellen
- Leitung: Prof. Kahlenberg

16) Vgl. Josef Hackforth: 7. Grünberger Kolloquium: Konzeption und Ziel. In: MITTEILUNGEN 5. Jg. (1979), Nr. 2. S. 87-89.

</

2. Dokumentenanalyse: Sekundäre Quellen
Leitung: Prof. Lerg/Dr. Klaus Wehmeier
3. Auditive Quellen: Inhaltsanalyse Hörfunk
Leitung: Dr. Lutz Huth
4. Audio-visuelle Quellen: Inhaltsanalyse Fernsehen
Leitung: Norbert Waldmann, M.A.

13.5. III.1. Plenum

Berichte aus den vier Arbeitsgruppen

2. Referat: "Die Möglichkeiten der EDV bei der rundfunkwissenschaftlichen Arbeit": Dr. Klaus Schönbach

Leitung: Dr. Josef Hackforth

Die hohe Aktualität dieses Gegenstandes, den Nutzen seiner systematischen Ausdifferenzierung zeigt nicht allein der Abschlußbericht mit der aufschlußreichen Überschrift "Die Arbeitsgruppen machten Überstunden", sondern deutlicher noch die überraschend hohe Teilnehmerzahl: insgesamt 38 (!) Magisterkandidaten und Doktoranden sind von neun Hochschulen (Aachen, Berlin, Freiburg/Br., Hamburg, Hannover, Köln, München, Münster, Tübingen) nach Grünberg gekommen und haben, wie Dr. Hackforth, der das 7. Grünberger Treffen geplant hatte, abschließend feststellen kann, durchweg nützliche Erfahrungen und Erkenntnisse gewinnen können 17).

Die Planer von Doktoranden-Kolloquien stehen stets vor dem Dilemma, zwei im Grunde zusammengehörende, in der Praxis jedoch vielfach auseinandergehende Gesichtspunkte sinnvoll in Einklang zu bringen: die berechtigten Interessen des Einzelnen an der Lösung spezieller Fragen seines jeweiligen Arbeitsvorhaben einerseits und die Interessen aller Beteiligten an übergreifenden Fragestellungen der Rundfunkforschung andererseits. Die Qualität eines Kolloquiums ist mithin auch daran abzulesen, in welchem Maße dieser Einklang erzielt worden ist. Daß hierzu nicht nur die Überlegungen der Planer notwendig sind, sondern gerade auch die Mitarbeit jedes einzelnen Teilnehmers, hat Dr. Klaus Wehmeier bei der Vorbereitung des 8. Doktoranden-Kolloquiums veranlaßt, eine Umfrage unter den Teilnehmern durchzuführen. Nach einem vorgegebenen Schema sollen sie insbesondere angeben a) an welchem Thema sie arbeiten, b) welche Methoden verwendet werden, c) in welchem Stadium sich die jeweilige Arbeit befindet bzw. welche Arbeitsergebnisse bereits vorliegen, und schließlich d) welche besonderen Wünsche mit dem Kolloquium verbunden werden. Sinn der Befragung ist es, noch gezielter sowohl übergreifende als auch Einzelprobleme bei der Durchführung des Kolloquiums in Übereinstimmung zu bringen.

17) Vgl. Josef Hackforth: "Die Arbeitsgruppen machten Überstunden". In: MITTEILUNGEN 5. Jg. (1979), Nr. 3, S. 144-146; zu dem Referat von Klaus Schönbach (am 13.5.1979) vgl. Klaus Schönbach: Elektronische Inhaltsanalyse in der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik 24. Jg. (1979), Nr. 4

Als Ergebnis der erstmaligen Erprobung dieses Verfahrens wird unter Verzicht auf ein Generalthema am 2. und 3. Mai 1980 in Grünberg in einer verfahrens- und in zwei themenorientierten Gruppen gearbeitet:

8. Doktoranden-Kolloquium
2./3. Mai 1980

- 2.5. I. 1. Begrüßung und Einführung
2. Vorstellung der Teilnehmer und Aussprache über ihre Arbeiten
Leitung: Dr. Klaus Wehmeier
- II. 1. Arbeitsgruppe "Organisation und Programmgeschichte des Rundfunks"
2. Arbeitsgruppe "Aktuelle Rundfunkpolitik"
3. Arbeitsgruppe "Analyseverfahren und Befragungsmethoden"
- 3.5. III. 1. Fortsetzung der Gruppenarbeit
2. Plenum
Diskussion der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen
Leitung: Dr. Klaus Wehmeier

Mit der Befragung der Teilnehmer nach ihren Wünschen ist nicht zuletzt die Absicht (und Hoffnung) verbunden, die keineswegs seltene Isolation der Examenskandidaten an ihren Hochschulen resp. Instituten möglichst sinnvoll abzubauen, sie jedenfalls nicht in Grünberg noch zu verstärken.

Da das Konzept bei den 16 Teilnehmern (aus Freiburg/Br., Köln, Mainz, Mannheim, München, Münster und Salzburg) des 8. Grünberger Treffens positiven Widerhall findet 18), wird die Wehmeier-Befragung fortan vor jedem Doktoranden-Kolloquium durchgeführt. Freilich müssen damit übergreifende Themenstellungen in Grünberg keineswegs in den Hintergrund treten oder ganz vom Veranstaltungsplan gestrichen werden, im Gegenteil. Möglicherweise stellt gerade die gezielte Berücksichtigung der Interessen des Einzelnen die Voraussetzung dar für seine Bereitschaft, sich mindestens ebenso engagiert an der Diskussion und Bearbeitung eines Generalthemas zu beteiligen wie das hinsichtlich der Diskussion der Anliegen seines Arbeitsvorhabens zu erwarten ist 19).

18) Vgl. Klaus Wehmeier: "Die Angst des Examenskandidaten vor der Isolation". In: MITTEILUNGEN 6. Jg. (1980), Nr. 3, S. 132-133.

19) Vgl. auch: 11. Jahrestagung des Studienkreises. Hamburg, 12./13. September 1980. Aus der Eröffnungsrede des Vorsitzenden, Prof. Treue. In: MITTEILUNGEN 7. Jg. (1981), Nr. 1, S. 16-17; 16.

Besonderer Stellenwert kommt solchen Überlegungen in Zusammenhang mit dem bislang kaum verwirklichten Versuch zu, Arbeitsergebnisse des Doktoranden-Kolloquiums für die in der Regel ein halbes Jahr später stattfindende Jahrestagung des Studienkreises fruchtbar zu machen. Eben diesem Anliegen dient der "Modellversuch Programmüberlieferung" des 9. Grünberger Treffens. Arbeitsergebnisse - so die Intention - sollen auf der folgenden Jahrestagung vorgestellt und mit Praktikern aus den Rundfunkanstalten und den Archiven diskutiert, Kriterien der Programmarchivierung in den Sendehäusern überprüft werden:

9. Doktoranden-Kolloquium
2./3. Mai 1981

2.5. Vormittag

I. 1. Begrüßung und Einführung

2. Vorstellung der Teilnehmer und Aussprache über ihre Arbeiten

Leitung: Dr. Klaus Wehmeier

II. Arbeitsgruppen

1. Hörspiel

Leitung: Dr. Uwe Rosenbaum

2. Methoden der Rundfunkforschung

Leitung: Dr. Lutz Huth

3. Programmgeschichte des Rundfunks

Leitung: Prof. Lerg

4. Rundfunkpolitik

Leitung: Dr. Michael Crone

5. Quellen und Dokumente zur Rundfunkgeschichte

Leitung: Dr. Edgar Lersch

Nachmittag

III. Modellversuch Programmüberlieferung

1. Planspiel I: Hörfunk

Leitung: Prof. Lerg

2. Planspiel II: Fernsehen

Leitung: Arnulf Kutsch/Dr. Klaus Wehmeier

3.5. IV. 1. Kriterien der Programmüberlieferung
Arbeitsberichte der beiden Planspiele

Programmgeschichte als Tagungsthema von Knut Hickethier

Auf seiner 12. Jahrestagung im vergangenen November hat sich der „Studienkreis Rundfunk und Geschichte“ mit dem Problem der Programmgeschichte beschäftigt. Daß er dies damit auch zum ersten Mal tat, erstaunt zunächst, ist doch das Programm die zentrale Aufgabe des Rundfunks und müßte dementsprechend eine rundfunkhistorische Forschung hier ihren Ausgang nehmen. Dem ist jedoch nicht so. Programmgeschichte ist ein weitgehend unbearbeitetes Feld, und das liegt weniger an ihrer besonderen Komplexität, wie viele Redner der Tagung vermitteln wollten, sondern hat andere Gründe. Komplex sind naturgemäß auch Technikgeschichte, Organisations- und Kommunikatorgeschichte, ebenso die Geschichte der Rezeption. Und so wie Programmgeschichte alle anderen Bereiche der Rundfunkgeschichte einbeziehen muß, müssen diese auch für sich selbst die anderen historischen Aspekte mitreflektieren.

Die Ursachen für das bisherige Defizit programmgeschichtlicher Forschung, das Winfried B. Lerg in einer Übersicht offenlegte, liegen woanders: Sie sind eher in der spezifischen Entwicklung der sich mit dem Rundfunk beschäftigenden Wissenschaften zu suchen. Die intensivere Auseinandersetzung mit Hörfunk und Fernsehen in der Publizistikwissenschaft rührt erst aus den 60er Jahren, und parallel dazu fand eine Wende von historisch-geisteswissenschaftlichen zu empirisch-sozialwissenschaftlichen Methoden statt. Geschichte kam erst langsam wieder in den Blick als Folge neuerer Sozialgeschichtsschreibung und der historischen Soziologie sowie des erwachenden historischen Interesses in den Rundfunkanstalten selbst. Gründung, personelle Zusammensetzung und die Entwicklung des „Studienkreises“ selbst stehen dafür exemplarisch. So dominierten bei der Erforschung der Rundfunkgeschichte zu Beginn auch die in der Geschichtswissenschaft bereits erprobten Ansätze der Institutions- und Technikgeschichte, bestimmten sie wie das allgemeine Problem der Quellensicherung die Themen bishenger Tagungen.

Programmgeschichte erfordert jedoch andere Zugriffsweisen, methodische Ansätze, die anderswo verankert sind. Produktbezogene Geschichtsschreibung wird, bei allen Unterschieden in den Medien, in der Literaturgeschichte, der Theater- und Filmgeschichte längst betrieben, und gerade der gegenwärtige Aufschwung der Literaturgeschichtsschreibung könnte sicher auch methodisch anregend für eine Programmgeschichts-Debatte genutzt werden. Auch hier stehen Kommunikationsprozesse im Mittelpunkt, wird die Sozialgeschichte, die Geschichte der Autoren, der Vermittlungsapparate, des Lesers und der literari-

Kleinere Schritte

schen Sinnvermittlung als jeweils notwendiger Bestandteil erörtert.

Doch solche Ansätze, die es nötig gemacht hätten, einmal über den Zaun der eigenen Disziplin zu schauen, blieben auf der Tagung merkwürdigerweise außerhalb der Diskussion oder wurden allzu pauschal als den „strengen Regeln der Wissenschaft“ nicht genügend abgelehnt, wie Winfried B. Lerg es in seiner systematisch angelegten Übersicht vorführte. So tat sich zwangsläufig die Schere auf: Auf der einen Seite wurde die „Fehl-anzeige“

wissenschaftlich vor. Am Anfang stehe in der Regel der etwas grobschlächlige Zugriff. Das rückte einiges wieder richtig und reduzierte die Ansprüche, aber es verwischte doch auch wieder die eigentlichen Probleme.

Und so wurde erst in der letzten Diskussionsrunde mit den Wissenschaftlern van Kampen und Kutsch und den Programmverantwortlichen Bausch und Hübner die eigentlich spannende Frage aufgegriffen, wie und auf welche Weise Programmgeschichte zu schreiben sei. Über die Fragestellung kam man jedoch nicht hinaus. Eine kritische Sichtung der Darstellungsmethoden in den vorliegenden Arbeiten hätte hier sicherlich weitergeholfen. So blieb es bei Hübners Forderung, lesbar müsse Programmgeschichte sein. Kuriose Ratschläge wurden auch geliefert: van Kampen schlug vor, die aus dem Amt geschiedenen Indentanten sollten sich in den Keller des Deutschen Rundfunkarchivs setzen und dort ihre Memoiren abfassen. Der WDR-Programmdirektor Hübner wollte Programmgeschichte eingrenzen: Harald Juhnke gehöre sicherlich nicht dazu (warum eigentlich nicht?). Wichtige Fragestellungen, ob Programmgeschichte personenorientiert zu sein habe (und sich damit auf wenige Programmacher und -verantwortliche beschränken könne), ob man narrative oder empirisch-sozialwissenschaftliche Darstellungsformen bevorzugen oder wie man beide verbinden könne, gingen leider unter oder blieben gänzlich unerwähnt.

Einen besonderen Akzent zum Tagungsthema setzte das Treffen der Arbeitsgruppe „Archive“ des Studienkreises, ging es doch hier um die Debatte der bei den Rundfunkarchivaren derzeit diskutierten Aufstellung von Bewertungskriterien für das Archivmaterial. Konkret: Nach welchem Raster entscheidet man, was man aufhebt und was man aussondert? Trotz aller Beschwichtigungen blieb gerade bei den anwesenden Wissenschaftlern (Michael Harms vor allem formulierte die Einwände) der Zweifel, hier beginne man, jetzt durch ein Raster gerechtfertigt, später möglicherweise dringend benötigtes Material für die gerade erst beginnende Programmgeschichte zu vernichten. Tagungen können wissenschaftliche Impulse geben, neue Kontakte stiften, persönliche Begegnungen ermöglichen. Der Gewinn dieser Tagung lag vor allem beim letzteren. ■

Aus: MEDIUM Heft 1, 12.Jg., Januar 1982

Die textliche Wiedergabe von Referaten der 12. Jahrestagung 1981 in Köln - zusammen mit ausgewählten Statements aus den Diskussionsrunden - wird auf den folgenden Seiten fortgesetzt und abgeschlossen.

Schirokauer, Warschauer u.a. illustrieren eine intensive "Rundfunkdebatte". Das literarische Programm der "Berliner Funkstunde" repräsentiert im Rückblick in einer ganz erstaunlichen Prägnanz die literarische Entwicklung in einem eher avantgardistischen Sinn, die Qualität der Mitarbeiter und die Themenvielfalt frappiert. Noch zu leisten wären vergleichende Analysen mit den literarischen Programmen der anderen Sender, systematische Vergleiche mit der gleichzeitigen literarischen Publizistik. Zu fragen wäre nach den möglichen Anpassungen an das System staatlicher Aufsicht und Zensur. In der Realisierung eines solchen Forschungsprogrammes ließe sich der spezifische Beitrag des Rundfunks zum Literaturprozeß der Weimarer Republik konkretisieren und würdigen.

Noch andere, periodisch klar abgrenzbare Exempel ließen sich denken: die unmittelbare Nachkriegszeit (1945-1949) mit dem optimistischen Rundfunkengagement wichtiger Autoren wie Ernst Schnabel, Axel Eggebrecht und Stephan Hermlin; die Sonderrolle des Rundfunks, und hier wäre die enorme Wirkung ebenso in Rechnung zu stellen wie der Rahmen der alliierten Rundfunkpolitik, schließlich die fünfziger Jahre mit der Herausbildung eines literarischen Minoritätenprogramms durch Entwicklung des Funkessays und der Nachtprogramme, an der Alfred Andersch und Helmut Heißenbüttel maßgeblich beteiligt waren.

Die möglichen und vor allem die dringlichen Aufgaben sind kaum zu zählen. Schon von daher ist zu hoffen, daß die literaturwissenschaftliche Programmgeschichtsforschung die eingangs geschilderte Stagnation überwindet.

Aus der Diskussion

Dr. Dieter Hasselblatt

Hörspiel ist zunächst Programmbestandteil. Es kann vielleicht Kunst sein, aber dann ist es nicht der Hörspieltext wie im Deutschunterricht vieler Oberschulen; das kriegt man als Hörspiellmann ständig zu spüren, wann das wieder fällig ist. Dann erreichen einen die arglos-neugierigen Briefe von Schülern, die sagen: Ich muß in zwei Wochen ein Referat über die Entwicklung des Hörspiels in den letzten dreißig Jahren machen. Und dann muß ich sagen: Entweder gehen die Kultusministerien ihren Lehrern gegenüber falsch vor, oder aber die Lehrer sagen ihren Schülern zu wenig, daß das so gar nicht zu machen ist. Und dann sollen wir Redakteure noch behilflich sein. Wir müßten also z.B. die Bibliographie von Rosenbaum vom Jahre 1974, ein 500 Seiten dickes Konvolut, nennen. Und dann, was machen die Lehrer dann als Verlegenheitslösung? Sie greifen auf die gedruckten Texte zurück. Und gedruckte Hörspielttexte, das ist also ein Selektionsverfahren von ganz spezifischer Besonderheit. Wenn ein Autor ein mittlerer Top-Autor ist, dann kriegt er auch mal ein paar Hörspiele gedruckt. Nehmen Sie das Beispiel - vor ein paar Jahren - Klagenfurt. Gerhard Hoffmann kriegte den Ingeborg-Bachmann-Preis zugesprochen. Und ich habe die

gewagt, es das Neue Hörspiel zu nennen, wenn damals bereits bekannt gewesen wäre (was erst zehn Jahre später rauskam), daß das Kurzhörspiel "Weekend" von Walter Rutmann aus dem Jahre 1930, das in allen Filmgeschichten, in allen Hörspielgeschichten als verschollen verbucht wurde - wenn das bekannt gewesen wäre. Das war ein 10-Minuten-Collage-Hörspiel; die Stadt, in der also ein Weekend einer solchen Stadt akustisch collagiert abgebildet wird, ist die Stadt Berlin der endenden zwanziger Jahre. Sie wissen: Walter Rutmann hat den Film "Sinfonie der Großstadt" gemacht. Und von ihm stammt die berühmte Falkentraumscene, Falkentraumpassage in Fritz Langs "Nibelungen"-Film. Dieses Ding ist nicht aufgetaucht, ich habe der Sache nachgestöbert, und ich habe eine Kopie bekommen, und die ist so Klasse, weil damals einige Rundfunkanstalten, einige Medienmacher den Auftrag kriegten, im Tri-Ergon-Verfahren mal was auszuprobieren. Das ist die Lichtspur neben einem Film, der grau über die Leinwand flimmert. Und die akustische Qualität der Bandkopie dieses im Tri-Ergon-Verfahren aufgezeichneten Hörspiels ist heutige UKW-Qualität, weil nichts verkratzen, nichts verschmieren konnte. Wenn unsere Hörspielkollegen gewußt hätten, daß das ein Musterbeispiel aus der Kinderschulzeit des Radios, daß das verfügbar gewesen wäre, hätte man gar nicht gewagt, Mitte der sechziger Jahre diese Hörspiele "Neues Hörspiel" zu nennen. Das heißt also: die Geschichtsschreibung, die Verfügbarkeit der Produktionen, der Sachen, die schon vorliegen, die muß so weit reichen, daß im Bewußtsein gerade der Macher so ein Dokument jederzeit auch im Kopf und faktisch aus dem Archiv abrufbar ist.

Günter Rohrbach am 4. Januar 1967 vor der Presse die neue Fernsehspielkonzeption des WDR erläuterte, hat er für das Fernsehspiel auch eine möglichst kritische und analytische Darstellung der Gesellschaft reklamiert. War dies der Reflex der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung oder war dies der Versuch der Einflußnahme, ein Versuch der Gesellschaftskritik mit dem Ziel der Gesellschaftsveränderung? Vermutlich war es beides zugleich. Die gesellschaftliche Situation schaffte den Spielraum für eine neue Generation kritischer Fernsehspiele, die durchaus die Veränderung politischer Zustände zum Ziel haben. Rohrbach sagte 1967, daß "die primäre Aufgabe auch eines Fernsehspielprogramms... die Information des Zuschauers über die Welt, in der er lebt", sei 4). Zur Programmgeschichte des Fernsehspiels gehören aber auch die Erfahrungen, die mit solchen Fernsehspielen, etwa mit denen aus der Arbeitswelt, in den späten sechziger und siebziger Jahren gemacht wurden. Haben die Zuschauer, die die Arbeitswelt täglich am Arbeitsplatz hautnah erleben, nicht ähnlich reagiert wie die Arbeiter 1890, als sie Hauptmanns Theaterstück "Die Weber" etwa folgendermaßen kommentierten: Wie die Situation der Arbeiter ist, wissen wir sehr genau. Was sollen wir uns unser Elend, das wir täglich erleben, auch noch im Theater vorführen lassen.

Die bis hierher kurz skizzierten Bausteine einer Programmgeschichte des Fernsehspiels und die entsprechenden offenen Fragen sind sicher nicht erschöpfend behandelt. Ich komme nun ebenso kurz zur Programmgeschichte der Fernsehunterhaltung. Ist Unterhaltung überhaupt ein Phänomen, das sich an klassifizierbaren Formen von Programmen festmachen läßt? Ist Unterhaltung nicht eher ein Bedarf nach Entspannung, nach kompensatorischer Zeit, die zur Vorbereitung auf einen neuen Arbeitstag benötigt wird? Kann ein solcher Bedarf nicht von ganz unterschiedlichen Programmformen gedeckt werden? Programmgeschichte ohne Rezeptionsgeschichte, ohne den Versuch, bestimmte Fernsehformen mit dem Unterhaltungsbedarf bestimmter Zuschauergruppen und der Fragestellung, woher dieser Bedarf kommt, erscheint mir mehr als unzulänglich zu sein. Ich jedenfalls kenne Menschen, die das ZDF-Magazin für eine herausragende Unterhaltungssendung der Sparte Realsatire halten. Unterhaltung - also in erster Linie eine subjektive und notwendige Erlebnisform beim Zuschauer? Aber ich denke, es könnte gelingen, bestimmte Unterhaltungsangebote des Fernsehens und bestimmte Zuschauergruppen in Beziehung zu setzen. Auf der anderen Seite kann man sicherlich eine Traditionslinie der Unterhaltungsangebote und Unterhaltungsformen aufzeigen. In diesem Zusammenhang muß Rundfunkgeschichte die engen Grenzen der elektronischen Medien überschreiten. Eine Geschichte der Unterhaltungsangebote des Fernsehens wird nicht verständlich, wenn wir nicht die Unterhaltungsformen mit analysieren, die vor der Einführung des Hörfunks und des Fernsehens vorhanden waren. Es gibt vielfältige Rückgriffe auf das Varieté, die sogenannte Musik-Hall, auf die großen Nummernprogramme, Revuen und Bunten Abende. Die Geschichte der Fernsehunterhaltung ist im wesentlichen noch nicht

4) Funk-Korrespondenz, H. 43 (19.10.1967).

natürlich die Literaturwissenschaftler hier im Saal, die es nichts angeht. Die Literaturwissenschaft klammert sich immer noch hartnäckig an ihr Buch und hat überhaupt - bis auf einzelne Ausnahmen - noch nicht gemerkt, daß die Mehrheit unserer Bevölkerung eigentlich Literatur im wesentlichen über das Fernsehspiel oder den Spielfilm rezipiert. Sie sind auf dem besten Wege, so etwas wie Archäologen zu werden. Und die Theaterwissenschaft hat natürlich immer noch ihre Forschungsprobleme mit der Comedia dell'arte. Das ist auch alles in Ordnung. Nur: Auch sie hat große Schwierigkeiten, sich dem Medium zuzuwenden, das nun die Mehrheit der Bevölkerung erreicht. Über Psychologie und Soziologie - ich möchte die Liste hier nicht fortsetzen. Und wir haben sozusagen auch so eine Art von amphibischem Wissenschaftler, der nicht fliegen kann und nicht schwimmen kann und auch nicht laufen kann, weil ein einzelner Wissenschaftler aus all diesen Disziplinen hoffnungslos überfordert ist. Hier stellt sich doch die Frage: Wie organisieren wir überhaupt Wissenschaft, um diese Defizite aufzuarbeiten? Das wäre natürlich eine neue Tagung, aber ich mußte das einfach loswerden.

